

Thomas Dienberg OFMCap

Prof. P. Dr. Thomas Dienberg OFMCap, geboren 1964, ist Rektor der Philosophisch-Theologischen Hochschule Münster und hat das Fach „Theologie der Spiritualität“ in den USA, in Indien und Rom gelehrt. Er ist zudem Vorsitzender des Instituts für Kirche, Management und Spiritualität in Münster, Ausbildungsleiter der Deutschen Kapuzinerprovinz sowie langjähriges Mitglied der Provinzleitung.



Thomas Dienberg OFMCap Theologie des Säkularen – Gedankensplitter –

Im Jahr 2008 startete der französische Fotograf Yann-Arthus Bertrand ein sehr interessantes Buchprojekt, mit dem Titel „Einer unter 6 Milliarden“. Das Buch ist eine Sammlung von Antworten auf ganz verschiedene Fragen von Menschen aus der ganzen Welt, u. a. auch auf die Frage: Was ist Gott für Sie? Auf diese Frage antwortet Lakshmi aus Tamil Nadu in Indien: „Wenn man mir diese Frage stellt, bin ich immer peinlich berührt, denn es ist, als fragte man mich: ‚Hast Du eine Nase? Kannst Du atmen? Schläfst Du?‘ So einfach ist das. Wir leben mit der Vorstellung von Gott, das ist für uns ganz natürlich. Das müssen wir nicht erklären.“¹ Gott ist für sie ganz natürlich, wie selbstverständlich. Er gehört zu ihrem

Leben wie das Atmen und der Schlaf. Ob in unseren westeuropäischen Ländern viele Menschen eine ähnlich klare und einfache Antwort geben würden? Und die Ordenschristen? Eine theologische Annäherung an das Säkulare steht genau in diesem Spannungsfeld von Selbstverständlichkeiten auf der einen und von Fragwürdigem auf der anderen Seite. Selbst das Säkulare ist fragwürdig geworden. So spricht Jürgen Habermas schon seit längerem von dem Post-Säkularen Zeitalter, das auf die „profanierten Quellen der religiösen Überlieferung“ nicht verzichten kann.² In diesem Versuch einer Theologie des Säkularen sollen jedoch weniger die Begriffe Säkularität oder Säkularisierung diskutiert werden, vielmehr geht es um

einige Konsequenzen, die sich aus der Beobachtung und Analyse des Erfahrungsraumes Säkularisierung ergeben. Dabei werden Selbstverständlichkeiten, aber auch so einiges Fragwürdige, beobachtet und reflektiert werden. Letztlich geht es auch um die Frage, wie wir heute von Gott reden und ihn als Ordenschristen bezeugen können. Die zitierte Aussage von Lakshmi aus Tamil Nadu unterstreicht, was Margit Eckholt mit folgenden Worten ausdrückt: „Von Gott sprechen zu lernen, ist so eingebettet in die vielen Geschichten des Menschen.“³ Auf die Geschichten der Menschen schauen, dazu fordert uns die Säkularisierung geradezu heraus. Eine Theologie des Säkularen ist von daher eine Theologie der Erzählungen des Menschen in seinem Lebensraum Welt. Im Folgenden sollen einige Aspekte einer Theologie des Säkularen in aller gebotenen Kürze zur Sprache kommen. Es sind nur Gedankensplitter auf dem Wege zu einer noch intensiver zu formulierenden Theologie des Säkularen, Gedankensplitter in fünf Bereiche unterteilt.

Welt versus Glaube?

Wenn in diesem Artikel die Rede von dem Säkularen und der Säkularisierung ist, dann sollen diese Begriffe nicht als Gegenbegriffe zu Glauben, Kirche und zur Welt der Religionen verstanden werden. Vielmehr wird ein komplementäres Verständnis zugrunde gelegt. Der Franziskanertheologe Johannes B. Freyer spricht in diesem Zusammenhang von der Säkularisierung als der „Entgötterung“ der Welt: „Unter Säkularisierung ist dabei der Vorgang der Entgötterung der Welt zu sehen, wie er sich schon

im biblischen Schöpfungsbericht zeigt. Sonne, Mond und Sterne sind keine Götter mehr (wie häufig in der Antike), sondern werden nun als Geschöpfe Gottes betrachtet. Das gibt sie frei für eine welthafte, ‚säkulare‘ Betrachtung und Untersuchung.“⁴ Dadurch wird Gott, dem ganz Anderen, in der Welt ein Raum geschaffen, sich zu zeigen und zu offenbaren, wie er es will. „Gott gibt sich gleichsam in den ihm angebotenen säkularen Raum der Welt hinein. Die Säkularisierung der Kreatur ist somit Ausdruck der radikalen Andersartigkeit in der Geschöpflichkeit und gleichzeitig die Ermöglichung, in der von Gott geschenkten Freiheit diese Andersartigkeit im eigenen So-Sein zu realisieren.“⁵ Die Welt hat somit ihren eigenen Wert, sie ist keiner sakralen Welt untergeordnet, noch wird sie absolut gesetzt. Aber sie ist elementar der Erfahrungsraum Gottes. So stehen sich Glaube und Welt in einer Zeit der Säkularisierung nicht gegenüber, der Glaube findet vielmehr in einer Welt statt, die sich in manchem der Religion gegenüber kritisch verhält, distanziert oder gar verneinend. Gleichzeitig hat der Mensch die Freiheit, sich zum Schöpfergott zu positionieren, seine Spuren in der Welt zu suchen oder auch ihn abzulehnen, im Rahmen der angebotenen Institutionen oder aber in einer Freiheit der eigenen Wahl. Dass sich das Verhältnis zur Religion in der Öffentlichkeit gewandelt hat, dass Religion oftmals nicht mehr die entscheidende Rolle spielt, wie sie es einmal getan hat, dass Religion aus der Öffentlichkeit und dem öffentlichen Diskurs mehr und mehr verschwindet, das ist von einer Betrachtung des Säkularen als Entgötterung nicht in Frage gestellt. Doch die Sichtweise auf die



Welt verändert sich dadurch, sie hat eine positive Perspektive. Säkularisierung ist in diesem Sinne kein Schreckgespenst, sie ist vielmehr die notwendige Öffnung von Welt auf den Menschen und auf Gott hin. Der Mensch, von Gott geschaffen und von ihm angesprochen, kann sich in aller Freiheit auf Gott hin ausrichten und sich für ihn in der Welt entscheiden, oder aber auch gegen ihn. „Die Selbstwahrnehmung als von Gott angerufenes Geschöpf und der gleichzeitigen Zugehörigkeit zur säkularen Welt bilden gemeinsam den Boden jener Freiheit, die es dem Menschen erst möglich macht, sich frei auf Gott hin ausrichten zu wollen und sich und alle Geschöpfe in der je eigenen Würde anzuerkennen.“⁶ Die säkularisierte Welt und die Erfahrungen der Menschen sind die genuinen theologischen Orte.

Theologisch gesehen ist Grund der Entgötterung von Welt und die positiv betrachtende Weise von Welt die Inkarnation Gottes in Jesus Christus. In der Inkarnation verleiht Gott dem Menschen und der Welt eine ganz eigene Würde und Bedeutung (Welt als Ort der inkarnatorischen und kenotischen Einwohnung Gottes). Das Wort Gottes nimmt die menschliche Natur an, und gleichzeitig bezeichnet die Inkarnation das bleibende Angenommensein des Menschen und der ganzen Schöpfung von Seiten Gottes. Durch die Inkarnation ist die unheilvolle Trennung von Gott und Welt, von Innerlichkeit und weltbezogener Aktivität, von Leib und Seele aufgelöst. So liegt der Akzent auf der Welt in ihrer Geschichtlichkeit und Materialität, die den Menschen wiederum mit Gott verbindet. Der Erfahrungsraum Säkularisierung ist damit ein wichtiger theologischer Ort. Die Welt ist

Gottes voll und lädt ein, sich zu ihm zu verhalten. Gott ist der in der Geschichte menschengewordene Logos. Bonaventura entwickelte daraufhin eine ganz eigene Geschichtstheologie, die Joseph Kardinal Ratzinger weiter in seiner Beschäftigung mit Bonaventura entfaltetete: „So muss die Geschichte von Gott geprägt und gestaltet sein. Im Gegensatz zum damals verbreiteten franziskanischen Joachitismus war Bonaventura davon überzeugt, dass Jesus Christus nicht nur die führende Position eines Zeitalters der Geschichte inne hatte, sondern dass er die Mitte aller Geschichte und aller Zeitalter der Geschichte überhaupt ist. Neben verschiedensten anderen theologischen Einflüssen, zu erwähnen ist etwa der neue Einfluss der patristischen Theologie. Mir scheint diese von Bonaventura herkommende heilsgeschichtliche Sicht auch durch den Konzilstheologen Joseph Ratzinger zur grundlegenden heilsgeschichtlichen Aussage des 2. Vatikanischen Konzils geworden zu sein, die nicht mehr nur die Wahrheit an sich betrachten möchte, sondern das heilsgeschichtliche Wirken Gottes in der Geschichte der Menschen erkennen möchte. Dabei ist Jesus Christus die Mitte jeder Geschichte, da sich in ihm Gott und Mensch am Tiefsten begegnen und diese Nähe Gottes zur Geschichte des Menschen die Geschichte grundlegend zu prägen beginnt.“⁷

Das Moment des Dreifaltigen: Gemeinschaft und Individualisierung

Die größte Herausforderung für eine Theologie des Säkularen heute liegt in dem Verhältnis von Gemeinschaft und

Individuum. Im christlichen Leben und in den Ordensgemeinschaften in nochmals sehr spezifischer Weise steht das Leben in Gemeinschaft im Mittelpunkt. Das Pfarrprinzip speist sich aus einem sehr dezidierten Gemeinschaftsverständnis. In den verschiedenen Schulen der Spiritualität, wie zum Beispiel der benediktinischen, der franziskanischen oder vieler neuzeitlicher Ordensgemeinschaften, wird Gemeinschaft mit je unterschiedlichen Schwerpunkten und Konkretionen gelebt. Gemeinschaft prägt das Bild des Christlichen. Karl Rahner formuliert es eindrücklich: „Religion muss meine eigene und freie Überzeugung sein, muss in der innersten Mitte der Existenz erfahren werden können. Aber diese Existenz findet sich selbst nur in einer Gemeinschaft und Gesellschaft, indem sie sich gebend und empfangend öffnet. Überdies ist das Christentum eine geschichtliche Religion, bezogen auf den einen Jesus Christus. Von ihm habe ich durch die Kirche und nicht anders gehört. Ich kann mir daher kein privatistisches Christentum leisten, das seine Herkunft verleugnen würde.“⁸ Auch das Vatikanum II betont die *Communio* der christlichen Gemeinden und entwickelt eine eigene *Communio*-Theologie.

Doch verändert sich das Bild von Gemeinschaft nach Meinung vieler Soziologen heute rasant. Der polnische Soziologe Zygmunt Baumann spricht von dem Schwarm als einem maßgeblichen Bild zum Verständnis von Gruppe und Gemeinschaft in der postmodernen Zeit oder, wie er sie nennt, in der flüchtigen Moderne. „In der flüchtigen Moderne wird die Gruppe mit ihren Anführern, ihrer Hierarchie und Hackordnung durch den Schwarm

ersetzt. Ein Schwarm kommt ohne all jene Symbole und Strategien aus, die eine Gruppe zu ihrer Herausbildung und Festigung braucht. Schwärme bedürfen nicht der Selbstreproduktion oder Selbsterhaltung; sie versammeln sich bei Gelegenheit, lösen sich auf und finden bei einer anderen Gelegenheit, angezogen von neuen und beweglichen Zielen, wieder zusammen.“⁹ Es entstehen Netzwerke, die Gemeinschaftsverständnis in fast dramatischer Weise verändern. Netzwerke sind lockere Gebilde, je nach Gebrauch abrufbar, aber ohne Verbindlichkeit und Treue. Das Leben, so Baumann, zerfällt mehr und mehr in Bruchstücke, die gegenwärtige Identität hält nicht lange vor und wird so schnell ausgetauscht wie ein Hemd. Die Konsequenz liegt für Baumann auf der Hand: „Sie (unsere Kultur) ist eine Kultur der Auflösung, der Diskontinuität und des Vergessens.“¹⁰

Autoreninfo

Siehe gedruckte Ausgabe.

Aufgabe der Theologie heute in der säkularen Welt, gerade für eine Theologie des Ordenslebens, liegt in der erneuten Betonung und gelebten Praxis einer Gemeinschaft, die auf Verbindlichkeit und Beziehungsgestaltung beruht. Gerade in der brüchigen und flüchtigen Moderne muss eine Theologie des Sä-

kularen die Kraft der Erinnerung sowie die Kontinuität in der Gemeinschaft betonen. In der christlichen Theologie steht die Dreifaltigkeit stellvertretend für das, was *Communio* bedeutet, ist Gott doch in sich selbst Beziehung. Die Dreifaltigkeit ist das Gegenbild zum Schwarm in der flüchtigen Moderne als Bild für Gruppe und Gemeinschaft. Der christliche Gott ist ein Gott, der in sich Beziehung ist und diese will. Er ist verlässlich in diesen Beziehungen, geprägt von einer Dreiheit, die Gott Vater den Schöpfer meint, Jesus Christus, der mit den Menschen als einer von ihnen lebte und lebt, Teil der menschlichen Gemeinschaft und für diese gestorben, und den Geist, der eint und verbindet; also so ganz anders als der Schwarm, in dem die Mitglieder doch eigentlich nur wenig mit einander zu tun haben. Die Dreifaltigkeit stellt eine Beziehung und Gemeinschaft dar, die sich auf Liebe gründet, wie es das Johannesevangelium immer wieder betont. An einen solchen Gott zu glauben und ihm auf seinen Ruf Antwort zu geben, hat Konsequenzen. So ist eine Theologie der *communio* eine Theologie mit den elementaren Stichworten:

- Verlässlichkeit und Verbindlichkeit, die sich auf Gottes verlässliche Liebe beruft
- Solidarität aus Liebe, nicht mechanisch wie im von Baumann beschriebenen Schwarm
- Liebende Verantwortung für einander, in Gerechtigkeit und dem Bemühen um Frieden
- Offenheit dem Fremden und Anderen gegenüber in gelebter Gastfreundschaft
- Kultur der Erinnerung und Tradition in der Gegenwart für die Zukunft.

Gerade die Orden mit ihren Akzentuierungen des Gemeinschaftslebens können ausdrückliche Schwerpunkte setzen und den Menschen ihrer Zeit Orientierung und ein alternatives Lebensprojekt aufzeigen. Aufgrund der Mobilität und Flexibilität, die in vielen Lebenslagen heute gefordert ist,¹¹ sowie aufgrund des Plausibilitäts- und Glaubwürdigkeitsverlustes bisheriger sinnstiftender Institutionen, wie z. B. den christlichen Kirchen, suchen Menschen nach Authentizität und Geborgenheit, nach verlässlichen Werten und Antworten, nach einer tragenden Spiritualität und nach Orten, die eine gewisse „seelische Heimat“ vermitteln. Die Ordensgemeinschaften mit ihrer zum Teil jahrhundertalten Tradition, mit einer gelebten Radikalität und Offenheit auf den Menschen hin, sind geradezu aufgefordert, eine Spiritualität der Gastfreundschaft und eine Spiritualität der Zugänglichkeit zu leben. Ein Schlagwort in diesem Zusammenhang kann das Wort des „Mit-Seins“ darstellen:

- mit den Menschen sein und ihnen einen Ort anbieten, an dem sie mit ihren Fragen und Sehnsüchten Gesprächspartner finden oder schlicht und ergreifend innehalten können
- eine betende Gemeinschaft, die andere einlädt, an ihrem Gebet teilzunehmen
- eine solidarische Gemeinschaft, die den Menschen in ihren Nöten mit Rat und Tat zur Seite steht.

Aus einer Freundschaft und innigen Beziehung mit dem Gottessohn in einer radikal gelebten Form der Nachfolge Christi dem Menschen ein Freund sein, das ist die vorrangige Aufgabe des Ordenschristen heute. Daraus folgt eine Theologie der Freundschaft und der

Beziehung, eine Theologie der Spurensuche Gottes im Antlitz des anderen. Grundlage einer solchen Theologie ist die Wahrnehmung der Wirklichkeit und der Welt, wie sie ist: in all ihrer Schönheit und all ihrer Gebrochenheit, geschaffen von Gott, und, um mit dem Sonnengesang des heiligen Franziskus zu sprechen, in aller ihrer Nähe und Verwandtschaft mit dem Menschen, der für sie verantwortlich ist. „Ordensleben wäre in diesem Sinne vor allem als ein ‚In-Beziehung-Stehen‘ gleichermaßen mit Gott und Welt zu definieren. Eine solche, doppelt ausgerichtete, Bezugnahme, besser: Freundschaft mit Jesus Christus und den Menschen, zielt in ihrer eschatologischen Tiefenstruktur auf Zeugnisse gelebter Hoffnung – und zwar in präsentischer Form!“¹² Eine Theologie des Säkularen ist in ihrer kommunikativen Grundstruktur und in ihrer Communitio-Theologie dann immer auch eine Theologie der Freundschaft und Beziehungsgestaltung.

So nimmt es nicht wunder, dass bei vielen jüngeren Menschen, die in den letzten Jahren in die Ordensgemeinschaften eingetreten sind, der Wunsch nach gelebter und zu erfahrender Gemeinschaft an erster Stelle der Motivation für den Eintritt in die jeweilige Ordensgemeinschaft genannt wird. Gleichzeitig jedoch muss aber auch eine kulturelle Diversität in Zeiten der Globalisierung eingeübt und gelebt werden. Und wo anders als in den Ordensgemeinschaften mit ihrer oftmals sehr international geprägten Grundstruktur und auch globalen Verbreitung wäre das möglich? Das wiederum schließt die Fähigkeit und Gelassenheit ein, Pluralität prinzipiell zu akzeptieren und in aller Freiheit mit ihr als eine Gegebenheit heutiger

Gesellschaft, auch innerkirchlich, umgehen zu können. Nicht Uniformität, strenger Gehorsam und autoritäres Denken, vielmehr Partnerschaftlichkeit, Teilnahme, das Hören aufeinander als Form eines strengen Gehorsams und eine kommunikative Grundstruktur sind dann Haltungen und Formen, die mit der gelebten Pluralität Hand in Hand gehen. Doch Pluralität ist ebenso mit Vorsicht zu genießen: „Aber wann immer die Bejahung von Pluralismus einschließlich meiner eigenen in der Vergangenheit wie Gegenwart lediglich zur passiven Reaktion auf mehr und mehr Möglichkeiten wird, von denen keine je in die Tat umgesetzt werden wird, verlangt Pluralismus unser Mißtrauen.“¹³

Eine Akzeptanz der Andersheit des anderen auf der Basis des ganz Anderen, der in sich wiederum in dynamischer Beziehung und Kommunikation lebt, ist ein Grundpfeiler einer Theologie des Säkularen unter den Vorzeichen der Dreifaltigkeit. Eine solche Theologie legt insofern Wert auf das gelebte Zeugnis, auf das Erzählen von dem, was bewegt und auf das Hören der Erzählungen von Menschen. So sehr Gott die Liebe ist (1 Joh 7,16), so sehr schafft er mit seiner Schöpfung und im Menschen Begegnungsräume mit ihm. Es ist wie mit Lakshmi aus Tamil Nadu am Anfang dieses Artikels: Gott ist so selbstverständlich wie das Atmen und das Schlafen. Wenn das Bekenntnis an den dreifaltigen Gott im Zentrum des christlichen Glaubens steht, dann ist die Präsenz Gottes in der Welt mit seinem beständigen Angebot der Begegnung selbstverständlich. Davon Zeugnis ablegen, das sollte wiederum im Zentrum einer Theologie des Sä-

kularen stehen. Insofern sind Zeugnis geben, Menschen von diesem Gott der Begegnung und Kommunikation erzählen, transparent und zugänglich sein in Hinsicht auf den dreieinen Gott und der Wirklichkeit angstfrei begegnen die wichtigsten Aufgaben eines Christen und Ordenschristen in einer Zeit der Suche und Sehnsucht nach Authentizität und Echtheit, nach Stabilität und der Begegnung mit der Wirklichkeit hinter der Wirklichkeit. So entfernt sich der Glaube nicht von der Wirklichkeit noch findet ein Prozess der Entfremdung zwischen Glaube und Wirklichkeit statt.

Wandel und Veränderung

Ein Zauberwort in der Wirtschaftswelt ist das Wort von der Veränderung. In Zeiten wie diesen, so liest man oft, ist aufgrund der Schnelligkeit, der Kurzlebigkeit und Mobilität, aufgrund der Globalisierung mit ihren weitreichenden Konsequenzen eine ständige Veränderungsbereitschaft gefordert. Innovation geht mit Veränderung einher. Auch vor den Kirchen und den Ordensgemeinschaften macht das nicht Halt. Pfarrgemeinden werden im Rahmen von Strukturprozessen verändert und vergrößert, Ordensgemeinschaften überführen ihre Werke in Stiftungen, und Ordensprovinzen vereinen sich, sogar über nationale Grenzen hinweg. Veränderung scheint allseits gefordert.¹⁴ Darauf muss auch die Theologie reagieren, gerade auch angesichts des Säkularen, denn die Prozesse der Verringerung und Verkleinerung sowie das Misstrauen gegenüber institutionalisierten Religionen führen zur einer kritischen Sichtweise auf die Kirchen und zu weiterer Abkehr von ihnen. Das sollte auf

Seiten der Kirche, der Theologie und der Ordensgemeinschaften zur Besinnung und Einkehr, zu Reaktionen und zu Veränderung führen. An allererster Stelle steht dabei folgende Frage: Will Kirche, wollen sich die Ordensgemeinschaften besinnen und verändern, ja verändern lassen? Es ist ein aktiver und zugleich auch ein passiver Prozess. Im Grunde genommen geht es um eine Erneuerung, die zur Veränderung führt. In den Ordensgemeinschaften ist das vielfach mit dem Impuls verbunden, wieder auf die Gründergestalt oder die Anfangsmotivation zu schauen. Wie kann gemeinschaftliches Leben in der Nachfolge Jesu heute in Kirche und Orden gelingen und überzeugen? Die Ordensgemeinschaften sind fast alle aus dem Bedürfnis nach Veränderung, viele von ihnen im Zuge von Reformbewegungen entstanden. Zu Beginn der verschiedenen Gemeinschaften standen oft die sehr deutlichen Impulse zur Veränderung:

- eine konsequentere und radikalere Lebensweise in der Nachfolge Jesu
- der Impuls: zurück zu den Ursprüngen und ein Ernst machen mit den ursprünglichen Idealen
- eine Veränderung der Situation vieler, die leiden, und die Organisation von Krankenpflege etc.

Der Impuls, etwas aus der Nachfolge Jesu heraus zu tun und zu verändern, ist den Ordensgemeinschaften immanent. Von daher haben sie per se in sich den Impuls zu Veränderung, zur Erneuerung und zum Wandel.

Doch eine Theologie der Veränderung ist nicht nur rückwärtsgerichtet und an den Ursprüngen orientiert. Vielmehr muss sie im gleichen Maße nach vorne schauen und aus der Kraft der Prophe-

zeiung und Vision, aus der Kraft des verheißenen Gottesreiches heraus sich erneuern und „die Welt verändern“. „Gerade das Christuseignis selbst verweist auf die verheißene Zukunft des zu erwartenden Gottesreiches, das in Jesus Christus angebrochen ist, aber dessen Erfüllung aussteht. Jüdisch-christliche Tradition ist folglich immer ausgerichtet auf das Wachsen und den Wandel im Blick auf die verheißene Zukunft. Eine solche Offenheit der Tradition auf die Verheißung hin wird durch die Säkularisierung ermöglicht.“¹⁵ Die Säkularisierung fordert heraus, um der Zukunft willen aus der Kraft der Erinnerung sich in aller Offenheit auf die Veränderungsprozesse in Kirche und Gesellschaft in der Gegenwart einzulassen, diese mitzugestalten und sich selbst verändern zu lassen.

Ute Leimgruber spricht in diesem Zusammenhang auch von der Innovationsfähigkeit der Kirche und Orden. „Das immer gleich gültige Evangelium bedarf einer Form der Innovation, um in Gegenwart und Zukunft sprachfähig zu sein. Eine solche dem Beständigen verpflichtete und den Wandel einbeziehende innovative Ressource für gelebte Gottes- und Nächstenliebe – der ‚ultimativen Richtschnur‘ ... für die Gestaltung eines Lebens nach dem Evangelium – können die Ordensgemeinschaften sein.“¹⁶ Und die deutschen Bischöfe betonen in ihrem Wort zum Auftakt der Jubiläumsfeierlichkeiten zum Zweiten Vatikanischen Konzil, dass die Tradition immer schon die Bereitschaft zur Reform mitbringen und so auf die Herausforderungen von heute reagieren muss. „Denn Treue zur Tradition besteht nicht darin, einfach an den alten Formen und Gestalten

festzuhalten, sondern die Verkündigung der Kirche so zu reformieren, dass die Tradition lebendig und wirksam bleibt. Die Tradition schließt daher immer die Bereitschaft zur Reform ein.“¹⁷

Die Ausführungen zu den vorangegangenen Punkten machen schon deutlich, dass das Sich-Einlassen auf die Welt Veränderungspotential in sich birgt, denn in ihr begegnet Gott, der das Leben will und Zukunft ist, dem Menschen. Somit speist sich eine Theologie der Veränderung aus der Geschichte, aus der Gegenwart und der Zukunft; sie ist folgerichtig im höchsten Maße eschatologisch orientiert.

Theologie des Säkularen und die öffentliche Theologie

„Die kommende Herrschaft des auferstandenen Christus kann man nicht nur erhoffen und abwarten. Diese Hoffnung und Erwartung prägt auch das Leben, Handeln und Leiden in der Gesellschaftsgeschichte ... Sich nicht dieser Welt gleichzustellen, bedeutet nicht nur, sich in sich selbst zu verändern, sondern in Widerstand und schöpferischer Erwartung die Gestalt der Welt zu verändern, in der man glaubt, hofft und liebt.“¹⁸ Jürgen Moltmann spricht mit diesen Worten eine Konsequenz an, die sich aus den bisherigen Ausführungen ergibt. Das in der Welt sein, die gelebte Gemeinschaft in aller Freiheit und die Bereitschaft zur Verwandlung und zur Veränderung müssen mit einer Hoffnung einhergehen, dass die Welt eine Zukunft hat. Und dass der Mensch, der Christ, derjenige, der sich in der Nachfolge Christi befindet, aktiv an dieser Zukunft mitarbeiten muss. Der Christ kann sich nicht heraushalten,

vielmehr muss er in Widerstand und schöpferischer Erwartung das Gesicht der Welt verändern. Dem muss auch jede Theologie Rechnung tragen. Die Wahrnehmung der Welt, wie sie ist, die Verbundenheit mit der Tradition und der Geschichte, muss zu einem ethisch verantworteten Handeln in der Welt führen, um ihrer Zukunft willen. Eine Gegenreaktion liegt heute in dem nicht zu überhörenden Ruf nach Spiritualität und spiritueller Erneuerung. Nicht selten geht das mit einer gefährlichen Spiritualisierung einher. Der Blick richtet sich nach innen, Spiritualität wird auf die Innerlichkeit und gottesdienstliche Formen reduziert. Die Gefahr scheint groß zu sein. Die Sehnsucht nach Innerlichkeit, nach einer gestalteten Mitte, nach Gebet und Kontemplation gilt es ernst zu nehmen, diese jedoch gleichzeitig auch in den Kontext von Welt und Verantwortung für die Welt zu stellen. Eine Theologie des Säkularen muss sich dann sowohl in der theologischen als auch in der säkularen Sprache bewegen können, um anschlussfähig und aussagekräftig zu bleiben. Es gibt einen unauflöselichen Zusammenhang von Theologie und Ethik. Eine Theologie heute muss sich einmischen, darf sich nicht aus den öffentlichen Diskursen und dem, was die Menschen beschäftigt, heraushalten. „Die Kirchen sind es einer Öffentlichkeit, die nach Orientierung sucht, schuldig, das alte und unvermindert kraftvolle Orientierungswissen der biblisch gegründeten christlichen Tradition, das sie durch Jahrhunderte hindurch bis heute durchgetragen haben, in die aktuellen Debatten einzubringen.“¹⁹ Insofern hat die öffentliche Theologie ihren Platz inmitten der Welt mit einer klaren Positionierung

und einem klaren Engagement sowie in kritischer Distanz und liebender Nähe. Sie darf sich nicht im Sinne einer falsch verstandenen Spiritualisierung auf den kirchlichen Binnenraum zurückziehen beziehungsweise Spiritualität als ein rein innerliches Geschehen verorten. Damit würde sich eine solche Theologie der enormen Kraft berauben, die die christliche Spiritualität in der Geschichte und der Gegenwart mit sich bringt, nämlich die liebende und verändernde Bereitschaft, in der Welt und im anderen Gott zu begegnen.

Eine öffentliche Theologie umarmt die Welt und hat keine Angst vor ihr, sie impliziert eine Offenheit und eine Bereitschaft zur Kommunikation mit dem Fremden und dem Anderen, gerade auch in einer Welt, die vom Erfahrungsraum Säkularisierung geprägt ist. Vom Standpunkt der christlichen Theologie ist ein adäquates Verständnis von Gott immer an die Realität und die Welt gekoppelt. Ein Gott, der sich klein gemacht hat, der Mensch geworden ist und sich vor allen denen zugewandt hat, die sich selbst nicht mehr helfen konnten und am Rande der Gesellschaft standen, ist insbesondere in den Armen und Schwachen heute zu finden. Jede Spaltung einer Gesellschaft in Insider und solche, die nicht dazu gehören, erfordert eine theologische Stellungnahme und ein Einmischen. Die amerikanische Theologin Baird spricht davon, dass eine Theologie heute sich der Realität der Post-Holocaust-Gesellschaft bewusst sein sollte und damit einen anderen Akzent zu setzen habe, als er in der Tradition der christlichen Theologie häufig gesetzt worden ist.²⁰ Der andere war vielfach ein untergeordnetes Prinzip. Wurde im Holocaust



der Andere und die Andersartigkeit verschiedener Menschen kriminalisiert und dann eliminiert, weil sie jeweils Bedrohungen darstellten, so spielt in der Unterordnung des Menschen, im Subordinationsprinzip, der andere die Rolle eines, für den wiederum andere verantwortlich sind und genau wissen, was ihm not- und gut tut. Doch der andere steht immer auf gleicher Höhe mit dem Betrachter, ja, Ward geht sogar soweit zu sagen, dass der andere immer auch Teil jedes einzelnen ist – nicht zuletzt auch aufgrund der Andersheit, die in jedem Menschen selbst steckt. Der andere verlangt in und aufgrund seiner Andersheit eine Haltung der ethischen Verantwortung. Jeder ist immer schon für den anderen ethisch verantwortlich. Eine solche Theologie ist eine Theologie mit einer Post-Holocaust-Spiritualität, die Ernst macht mit Solidarität und einer Ethik aus Liebe.

Ausblick

Am Ende der Überlegungen lässt sich schlussfolgern, dass sich eine Theologie des Säkularen vor allem aus einem Verhältnis zur Welt speist, das geprägt ist von einem positiven Blick auf die Welt. Diese ist kein Gegenbegriff zur Religion oder eine primäre Bedrohung für die christliche Existenz und ein christliches Gemeindeverständnis, im Gegenteil: Welt ist eine Herausforderung, die Wirklichkeit zu sehen wie sie ist, in all ihrer Gebrochenheit und in all ihrer Schönheit. Es gilt, Gott aufgrund von Schöpfung, Inkarnation und Kenosis im hier und heute zu suchen und sein Antlitz im Antlitz all dessen zu finden, was die Wirklichkeit ausmacht. Dazu gehört dann auch eine grundsätzliche

Bejahung der Welt und ein Engagement sowie eine liebende Solidarität im Einsatz für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung. Die Siesseiner Franziskanerin Margareta Gruber bringt es auf den Punkt: „Vielleicht ist heute in der Nachfolge Christi die Entscheidung zur Grenzüberschreitung die größte Herausforderung: gegen die Versuchung einer Neuauflage der Scheidung zwischen heilig und profan, Gott und Welt, rein und unrein; gegen die Versuchung, sich selbst in quasi ästhetischen Rollenspielen zu inszenieren oder zu sterilisieren und sich in einem konstruierten feindlichen ‚Gegenüber‘ zur bösen Welt neu einzurichten. Das kann nicht die Identität von Menschen in der Nachfolge des kenotischen Gottes sein! Wir Ordensleute dürfen als die Religiösen, als die ‚Experten für Gott‘, diesen Gott nicht wie ein Raubgut ergreifen und für uns – unsere gesellschaftlichen, aber auch unsere religiösen Interessen – ausbeuten, sondern müssen die Bewegung der Entäußerung Christi gerade im Blick auf den ‚Besitz‘ Gottes immer wieder mitgehen oder sie an uns geschehen lassen, wenn sie uns ergreift.“²¹ Gruber zielt auf die Lebensweise der Ordensleute ab und betont dabei die Freiheit Gottes und die Existenz Gottes in der Welt. Mit anderen Worten ist es in der Tradition der Franziskanischen Spiritualität zu finden, wenn betont wird, dass der Generalminister des Ordens der Heilige Geist ist, dessen der Mensch nicht greifbar werden kann.

Eine Theologie des Säkularen muss von daher sicherlich auch eine Theologie der Kontemplation entfalten, die sich mit der Andacht zur Wirklichkeit vor dem Wirklichen beschäftigt, ganz im Sinne der Gedanken von Baird zu einer

Post-Holocaust-Spiritualität. Dabei gilt es, die Komponenten zu entfalten, die sich in einer Theologie der Gelübde auf die Ordenschristen beziehen, im Grunde genommen aber in eine Theologie der Werte-Prioritäten für alle Christen münden und für jeden Christen elementare Gültigkeit besitzen sollte:

- Armut als prinzipielle und liebende Solidarität mit allem, was lebt und von Gott geschaffen ist, auf der Basis einer Spiritualität des Loslassens und der Demut
- Gehorsam als eine Offenheit, die sich auf Beziehungsgestaltung, Gemeinschaft und einen Gott gründet, der Beziehung ist und will
- Keuschheit, die den anderen nicht besitzen will, ihm in Freiheit und Respekt begegnet, sich von ihm bereichern lassen will und ihn bereichert, gegründet auf einer umfassenden Vernünftigkeit

Compassio und Communio sind dann zwangsläufig Kategorien, die sich nicht nur im Ordensleben verwirklichen, sondern in einer gelebten christlichen Existenz in der Welt. Den Menschen in seiner Gottsuche ernst nehmen und die Schöpfung in ihrer Schönheit und Brüchigkeit annehmen, das sind Grundelemente einer Theologie des Säkularen.

Eine Theologie des Säkularen kann sich nur im Diskurs mit der Welt ausformulieren. Dabei ist die Welt in all ihrer Schönheit, aber auch Gebrochenheit, Gegenstand des Diskurses. Wandel und Veränderung sowie das öffentliche Engagement für die Welt und alles Geschaffene, das sind weitere Gedankensplitter, ja Grundgedanken einer Theologie des Säkularen, die sich im Mit- und im Dazwischen-Sein ausformulieren muss.



- 1 Y.-A. Bertrand, *Einer unter 6 Milliarden. Was Menschen erleben, erträumen und hoffen*, München 2010, 277.
- 2 J. Habermas, *Glaube und Wissen. Friedenspreis des Deutschen Buchhandels 2001*, Frankfurt a. M. 2001, 21.
- 3 M. Eckholt, *Gottes Wort – Wort des Lebens? Aus der Dichte des Lebens von Gott sprechen lernen*, in: M. Eckholt / P. Rheinbay (Hg.), ... weil Gott sich an die Menschen verschenkt. *Ordenstheologie im Spannungsfeld zwischen Gottesrede und Diakonie*, Würzburg 2012, 94–113, 109.
- 4 J. B. Freyer, *Säkularisierung aus franziskanisch theologiegeschichtlicher Perspektive*, in: Th. Dienberg u. a. (Hg.) *Säkulare Frömmigkeit. Theologische Beiträge zu Säkularisierung und Individualisierung*, Münster 2013, 47–54, 48.
- 5 Ebd., 49.
- 6 Ebd., 50.
- 7 P. Zahner, *Die franziskanische Lebensform und ihre Ausfaltung in Theologie und Kontemplation*, in: H.-F. Angel / P. Zahner (Hg.), *Erinnerung und Prophetie. 800 Jahre franziskanisches Leben: Wirkungsgeschichte und aktuelle Impulse*, Norderstedt 2003, 61–72, 71 (Beiträge zum Grazer Symposium vom 2.–3. Oktober 2009.).
- 8 K. Rahner, *Warum ich Christ bin. Vom Mut zum kirchlichen Christentum*, Freiburg u. a. 2012, 35f.
- 9 Z. Baumann, *Leben in der Flüchtigen Moderne*, Frankfurt 2007, 162.
- 10 Ebd., 198f.
- 11 Vgl. z. B. R. Sennett: *Der flexible Mensch. Die Kultur des neuen Kapitalismus*, München 1989.
- 12 U. Engel, *Ordensleben unter säkularen Bedingungen. Ein theologischer Werkstattbericht*, in: *Wort und Antwort*, Jahrgang 54, Heft 2 (2013) 72.
- 13 D. Tracy, *Theologie als Gespräch. Eine postmoderne Hermeneutik*, Mainz 1993, 131.

- 14 Vgl. hierzu auch: Th. Dienberg, Veränderung, Wandel und Verwandlung als Kernworte christlicher Spiritualität, in: Th. Dienberg / M. Warode / B. Schmies, Veränderung als Chance begreifen. Fusionsprozesse in Orden, Kirche und Gesellschaft, Münster 2012, 41-70.
- 15 J. B. Freyer, Säkularisierung, a. a. O., 53.
- 16 U. Leimgruber, Beständigkeit und Innovation. Eine Außenperspektive auf die Orden und ihre innovative Kraft in der Kirche, in: Lebendige Seelsorge, Jahrgang 64, Heft 2 (2013) 74-79, 75.
- 17 Zitiert nach: D. M. Meier, Umbruch – Wandel – Kontinuität. Der Erneuerungsimpuls von ‚Perfectae caritatis‘ und die Erneuerungsverpflichtung der Institute des geweihten Lebens, in: OK, Jahrgang 54 Heft 2 (2013) 150-159, 153.
- 18 J. Moltmann, Theologie der Hoffnung. Untersuchungen zur Begründung und zu den Konsequenzen einer christlichen Eschatologie, München ⁶1966, 304.
- 19 H. Bedford-Strohm, Position beziehen. Perspektiven einer öffentlichen Theologie, München ³2012, 9.
- 20 Vgl. M. L. Baird, On the side of the angels. Ethics and Post-Holocaust Spirituality, Leuven u. a. 2002 (Studies in Spirituality, Supplement: 7.).
- 21 M. Gruber, Die Kenosis des Gottessohnes. Identität der Orden im Angesicht göttlicher Rollenwechsel (Phil 2,5-11), in: M. Eckholt / P. Rheinbay, ... weil Gott sich an die Menschen verschenkt. Ordens­theologie im Spannungsfeld zwischen Gottesrede und Diakonie, Würzburg 2012, 17-35, 34.